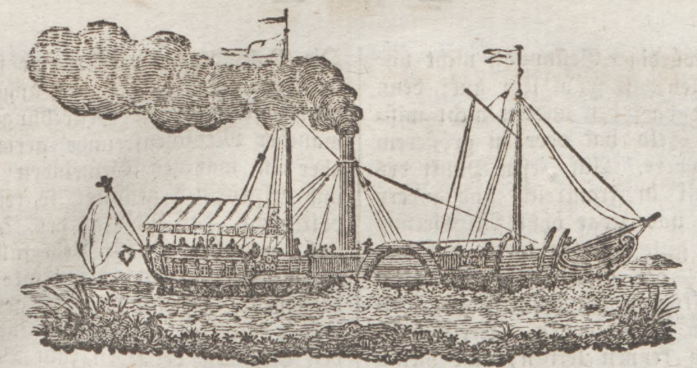
№ 24.

Sonnabend, am 23. Februar 1839.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Allgemeine Menschenbildung und ihre Hindernisse.

Die Schacherfrage, „ob allgemeine Menschenbildung nützlich sei," hat sich zum Vortheil der ärmeren Klasse gelöset; denn auf dem Forum der Humanität kann die Nothwendigkeit des Daseins einer gering geschätzten Kaste der Sudras, Parias, der Schweinehirten oder Heloten und Unfreien keine Anerkennung, und im Christenthume die willkührliche Beschränkung der Gemeinnützigkeit keine Geltung finden. Und was für Menschen sind denn unsere Armen? Sind es nicht Verwandte der jetzt wohlhabenden und gebildeten Familien? Sind sie nicht unser Fleisch und Blut? und können unsere Nachkommen nicht gar bald zu ihnen gehören? Familien gleichen den Wellen im Meere. In der untergehenden Welle liegt und bleibt die Kraft, sich wieder zu erheben; und der Mensch — er sollte so unnatürlich und ungerecht handeln dürfen, die Gesunkenen zu untertreten? denselben die Elasticität zum Aufschwung zu rauben? Wer darf es auch wagen, sich beim Erkennen der allgemeinen Menschenbestimmung, Gottes Absicht, an dem Menschen zu widersetzen!

Um dem Staate und der Kirche diesen natürlichen und zwingenden Beweggrund zur Förderung einer wahrhaften Volksveredlung aus den Augen zu rücken, schleuderten der Eigennutz und der Obscurantismus die leider nur zu sehr herrschende Ansicht von „Ueberbildung" in die Zeit hinein. Ach Gott, kämen wir nur ein Mal mit dem Volke zur Bildung! Man hebt das Volk durch den Schulunterricht im Allgemeinen auf die unterste Sprosse der Bildungsleiter und wähnt, ihm müsse es vor der gewaltigen geistigen Höhe schwindeln, und es müsse, ob aller geistigen Beschäftigung und Feinheit, faul in der Handarbeit und trotzig in Erfüllung seiner Pflichten werden. Man verwechselt hier auf eine schädliche Art den Begriff „Ueberbildung" mit dem der „Verbildung," und schreibt das Verkehrte des Beginnens dem sinnigen Fortschreiten der wahren Veredlung des Volkes zu. Zur wahren Volksveredlung gehört nicht die empfindelnde Ausgeburt der Poesie, nicht die Gelehrtthuerei, nicht das Spintisiren unserer Zeit in religiösen Sätzen, nicht die Hineinschleuderung einer Masse von unehrerbietigen Ideen gegen den Staat und seine Behörden, nicht solche Bücher, die eine Abstraktion von Kindern fordern, die man nur dem reiferen Verstande zutrauen darf. Die wahre Jugendveredlung bläht nicht auf, macht die Jugend nicht affenklug und absprechend, sondern bescheiden; sie erhält den jugendlichen Himmel blau und erreicht doch ihren hohen Zweck. Wollte man aber um jener nur abzuändernden Verirrungen willen die wahre Volksveredlung geringschätzen oder gar für schädlich erklären: so verführe man um nichts verständiger, als wollte man das Christenthum verachten, weil es von Manchen verkehrt aufgefaßt wird; oder, als wollte man die Kirchen abschaffen, weil Manche in dieselben gehen, um daselbst Liebeshändel anzuknüpfen, ihre Kleider oder ihre schöne Person zu zeigen.

Daß Menschen von würdiger Gesinnung nicht unwürdig behandelt sein wollen, ist wohl sehr gut; denn der eine Mensch soll und darf den andern nicht mißbrauchen, weil er mehr Geld hat oder in größerem Ansehen steht, als der andere. Auf diesen Punkt des Selbstgefühls ist das Volk in Frankreich und andern Ländern empor gestiegen und zwar ohne Mitwirkung von Schulen. Was aber gute Schulen hierin auf eine sinnige und edle Art thun, das geschieht gewiß heilsamer, als was freche Volksansichten herbeiführen, die in Kriegen der Revolution sich erzeugen. Der Mensch muß seine Menschenwürde kennen lernen, und hiemit verträgt sich die Leistung des strengsten Gehorsams, wenn in allen Verhältnissen das Gesetz der innern Nothwendigkeit, nicht aber der Firman der Willkühr gebietet. Es ist darum nicht gesagt, daß ein Vorgesetzter dem Untergebenen jedes Mal die innere Nothwendigkeit seines Befehls darthun müsse. Geschieht dies nur dort, wo es sehr wohl geschehen kann: so bekommt der Untergebene ein edles Gefühl seines strengen Gehorsams und setzt allenthalben die Nothwendigkeit voraus, wo er nicht gar zu deutlich eine entehrende Willkühr sieht.

Spricht man aber beliebterweise von der Unreife des gemeinen Volkes für eine edlere Behandlung, so reife man dasselbe durch humane Behandlung und Erziehung; denn Humanität erzeugt Humanität. Der schändlichste Eigennütz, der den Nebenmenschen blos zum Mittel herabwürdigt, um selbst ein weichliches, üppiges Leben führen zu können, hat in Menschenverächtern eine Furcht vor Ueberbildung des Volks ausgeheckt und sich die Larve der Besorgniß für das Wohl des Staats und der Kirche vorgehalten. Despotie und Schamanismus haben Ursache, die Erhebung des Volks zur Humanität zu fürchten, da sie selbst die Ausgeburt der Inhumanität sind; aber der Weise, der Tugendhafte, der Christ, darf nicht vor einer Absurdität, wie der der Ueberbildung des Volkes durch Volksschulen, zittern.

Eine Mitursache der Verkennung des wahren Zweckes dieser Schulen ist die Duldung des Bell-Lancasterismus, die Anpreisung des wechselseitigen Unterrichts. In einer guten Schule herrschen zwei Momente: das unterrichtende und das einübende Moment. Auf keine Weise darf jenes den Monitoren übertragen und dieses vorherrschend werden. Dem praktischen Wesen muß sein Recht widerfahren; aber wird dieses nicht von der Idee eines wahrhaft erziehenden Unterrichts geleitet, so sinkt es zum Praktikantenwesen und die Menschenbildungskunst — zum Handwerk hinab.

Nicht minder ist das Strecken nach der Decke eine Ursache der Verkennung des Zweckes der Volksbildung und Volksschulen. Es giebt nun kein anderes Mittel zur Herstellung der Volksbildung, als das angestrengteste Nachholen desjenigen, was Jahrhunderte durch Befolgung eines elenden Grundsatzes versäumt haben. Die Volksbildner müssen eine solche Stellung erhalten, die ihrer edeln Wirksamkeit angemessen ist. Dahin sind allerdings auch die Bestrebungen vieler Behörden und mancher Menschenfreunde gerichtet. Kaum haben sich aber in manchen Gemeinden die Verhältnisse günstig und ersprießlich gestaltet, so tritt, bei zunehmender Bevölkerung, das Prinzip des Streckens nach der Decke auf, und die, durch Ueberfüllung der Schulen oder durch Verkleinerung des Einkommens bei Vermehrung derselben, gehemmte und gelähmte Wirksamkeit für wahre Volks- und allgemeine Menschenbildung dient den Gegnern derselben zum Beweise ihrer Behauptung von der Nutzlosigkeit der durch Volksschulen bezweckten Volksveredelung. A. Sch.

Flaggen.

— Einer der merkwürdigsten und unerklärlichsten Versuche in Rücksicht der menschlichen Körperkraft (versichert der englische Arzt, Dr. Brewster) ist der, den schwersten Menschen mit der größten Leichtigkeit zu heben, wenn es in dem Augenblicke geschieht, wo seine Lunge und die jener Personen, welche ihn heben, mit Luft angefüllt sind. Dieser Versuch ward in England zuerst von einem Major H. gezeigt, der ihn in einer großen Gesellschaft zu Venedig unter der Leitung eines amerikanischen Schiffskapitains gesehen hatte. Der Versuch wird folgendermaßen angestellt: Der schwerste Mann in einer Gesellschaft legt sich auf zwei Stühle, so daß der Rücken auf den einen und die Füße auf den andern kommen. Vier Personen, an jedem Fuße und an jeder Schulter eine, versuchen ihn nun zu heben, und werden viele Mühe damit haben. Ist er wieder auf den Stuhl gelegt, so greift ihn jede der vier Personen an, wie vorher, und der Aufzuhebende giebt durch Händeklatschen zwei Zeichen. Auf das erste athmet er und die vier Personen tief ein; ist die Lunge völlig mit Luft gefüllt, so giebt er das zweite Zeichen, ihn empor zu heben. Zu seinem eigenen und der Träger Erstaunen erhebt er sich so leicht, als sei er nicht schwerer als eine Feder. Dr. Brewster machte mehrmals die Bemerkung, daß, wenn eine der vier Personen nicht zu rechter Zeit einathmet, der Theil des Körpers, den sie heben will, zurückbleibt. In Venedig ward die Sache auf eine noch auffallendere Weise gemacht: Sechs Personen haben nämlich den Schwersten aus der Gesellschaft auf den Fingerspitzen in die Höhe. Der Major H. versicherte, der Versuch mißling, wenn der zu Hebende auf einem Brette liege und die Hebenden dieses angreifen und hielt es daher für nothwendig, daß die Träger den Körper des Andern unmittelbar berührten.

— Der Abbé de la Victoire bemerkte von Jemand, der nie zu Hause aß und über alle Welt schmähte, daß er nie den Mund öffne, außer auf Unkosten Anderer.

Briefliche Mittheilung.

Königsberg, den 19. Februar 1839.

Dieser Aufsatz soll eine kleine Uebersicht der hiesigen Kunst- und Gewerbe-Ausstellung liefern. Der geehrte Leser erwarte hier aber nicht eine ausführliche Beschreibung einzelner Gemälde, deren Betrachtung und Beurtheilung in technischer und ästhetischer Beziehung ganze Bogen füllen müßte, und doch nicht befriedigend erschöpft werden könnte, er wandere nur an meiner Hand durch die glanzerfüllten Räume, welche Gebilde, wie sie Natur, Geschichte und Phantasie den Künstler schaffen ließen, in mannigfacher Farbenpracht schmücken. Nur auf diese und jene Kunstschöpfung will ich hinweisen, und mich freuen, wenn wir einen gleichen Geschmack theilen, wenn ich selbst auf manches Schöne und Preiswürdige aufmerksam gemacht werde, das ich übersah. Die Gemälde, welche der Kunstverein für die Rheinlande und Westphalen dem hiesigen anvertraut hatte, sind, den Bestimmungen gemäß, schon wieder versandt. Es waren 12 bis 15 Werke der Malerei, von tüchtigen Künstlern, und von ihnen sprachen hier besonders an: „Judith" von Otto Mengelberg aus Cöln, „die Poesie" von Christian Köhler, „der Engel Raphael mit dem jungen Tobias" von Carl Müller, aus Darmstadt, in Düsseldorf u. a. Im Ganzen ist aber noch immer eine Auswahl von gegen 400 Gemälden größtentheils lebender Künstler geblieben, die sich durch größern oder geringern Kunstwerth auszeichnen. Ref. sah in diesem Sommer zufällig die Kunstausstellung in Dresden, ging mit großen Erwartungen hin, fand aber, daß die hiesige ihr in jeder Hinsicht vorzuziehen sei. Von lebenden Künstlern sandten zur hiesigen Ausstellung ihre Werke, besonders aus Berlin und Düsseldorf. Aus Berlin finden wir nämlich Gemälde von 63, aus Düsseldorf von über 40 Künstlern. Außerdem lieferten aus Königsberg selbst 21 Künstler Werke der Malerei, ein Beweis, wie auch hier durch die Wirksamkeit des Kunstvereins der Geschmack und die Beschäftigung mit der bildenden Kunst sich gehoben hat. Aus München wurden uns von 16, aus Paris von 12, aus Danzig und Haag von 5 Künstlern, verschiedene Gemälde eingesandt. Aber auch aus Antwerpen, London, Halberstadt, Erfurt, Rom, Tilsit, Potsdam, Frankfurt a. M., Brüssel, Breslau, Brügge, Amsterdam, Cöln, Stettin, Nürnberg u. a. O. sandten verschiedene Künstler uns ihre Malerwerke zu, so daß man hiedurch eine genaue Uebersicht der Fortschritte und Richtungen dieser Kunst erhält, und auch die Concurrenz recht bedeutend ist. — Doch der geneigte Leser wolle mich freundlich zum Cicerone bei einer Wanderung durch den Saal annehmen, und mit mir bei Anschauung dieses und jenes Gemäldes länger verweilen; zuerst wollen wir unsere Blicke auf die Werke von größerm Umfange richten, wie sie uns gerade begegnen, und dann erst die kleinern Genre-Bilder betrachten: Hier sehen wir Weiber aus Sonnino, mit der von ihren Männern gemachten Beute beschäftigt. Der Himmel Italiens lacht uns freundlich an, den Ausdruck in den Gesichtern des Alters und der Jugend beim Anblick des Geschmeides ist charakteristisch und bezeichnend. Hier Geiz und Habsucht, dort das Wohlgefallen am Schmucke, durch den Glauben erregt: wie wird er deine Reize erhöhen! — doch unwillkührlich fange ich eine Erklärung und Auslegung an, was der Raum dieser Blätter durchaus nicht gestattet. Das Gemälde ist von Herm. Kretzschmer aus Stargardt, jetzt in Italien; eben so wie die Scene zwischen Wallenstein und Seni, aus dem Schillerschen Trauerspiele. — „Ein Mädchen im Brautschmucke" von Hitz in München. Hier bewundern wir mehr das Atlaskleid, als den Ausdruck im Antlitz der Braut. In diesem Bilde von J. Erhardt aus Berlin jetzt in Düsseldorf, wird uns ein Gegenstand aus dem hohen Liede Salamonis zur Anschauung gebracht. Dort zeigt uns Otto Reinhold Jacobi aus Königsberg jetzt in Düsseldorf, eine Gegend am Genfer-See; Van Ham aus Brüssel führt uns in das vorige Jahrhundert zurück: „Besuch des Herzogs und der Herzogin von Flandern bei Rubens, als er am Podagra litt." — Romeo und Julie, Ballscene (Act 3.) von Carl Sohn aus Düsseldorf. — J. G. Meyer aus Bremen z. Z. in Düsseldorf: „Loth mit seinen beiden Töchtern beim Untergange Sodom's und Gomorra's." — Joh. Babtist Prunner in München: „Winterlandschaft mit Hirschen." — Carl Ritter aus Colbatz zeigt uns ein niedliches, griechisches Mädchen und in einem andern Gemälde eine schlummernde Spinnerin, die von einem jungen Manne überrascht wird. — Hier erinnert uns Prof. Carl Begas aus Berlin an die Vergänglichkeit aller irdischen Größe, durch das wohlgelungene Bild: „Ein König in seinen letzten Tagen." — „Gegend am Chiem-See" von Krola aus Dresden in München spricht angenehm an. — Dort sehen wir wieder: „einen Tyroler mit seinem Graskarren" von Waßmann in München und „ein schlafendes Mädchen" von M. Plaschke aus Breslau in Düsseldorf. — Zur lieben Heimath führt uns Prof. Joh. Carl Schulz, Direktor der Kunstschule in Danzig ꝛc. durch das Bild: „Frauenburger Dom, mit der Curie und Wasserleitung des Nicolaus Copernicus; in der Ferne das frische Haff." — Auch Löwenstein, Hildebrandt u. a. aus Danzig lieferten uns sehenswerthe Gemälde. Dort zeigt sich uns orientalische Natur und Pracht, in dem von Jul. Schrader aus Berlin in Düsseldorf mit vielem Kunstfleiß ausgeführten Gemälde: „Eine Sultaine in ihrem Kiosk." — Ferner zeichnen sich aus zwei Fruchtstücke von Prof. G. W. Völker, „ein französisches Landmädchen" von Leopold Knebel in Paris, „Undine" nach Fouque von Carl Wilh. Streckfuß in Düsseldorf, „Rückkehr einer Schafheerde beim Gewittersturme" von Verböckhoven, „Jacobs Trauer um seinen Sohn Joseph" von Carl Louis Rosenfelder aus Berlin u. a. m. — Jetzt noch einige Worte über die Bilder von kleinerm Umfange, die in ihrer Art jenen größern nicht nachstehen, ja, oft besser gefallen, auch hier wollen und können wir nur einige anführen, ohne uns auf ihre Charakteristik einzulassen. „Die Heimkehr" von Alex. Schramm in Berlin. „Brautwerbung" von Sophie Harz aus Berlin. „Der Soldat mit seinem Sohne" von Andreas Köhler aus Berlin. „Der Beichtiger" von Const. Kretius aus Berlin. „Barbierscene" von Friedr. Busch in Düsseldorf. „Der ungebetene Gast" von Adolph Karst aus Berlin. „Reisende Comoedianten" von Spitzweg in München, (originelle Erfindung: der Schauspieldirektor hält dem Esel, der den Karren mit den Theaterherrlichkeiten nicht mehr fortziehen kann, als Lockspeise, einen Lorbeerkranz vor). „Fischerfamilie" von Prof. C. Kolbe in Berlin. „Pommersche Bauernfamilie beim Sonntagsessen" von Lud. Most aus Stettin. „Der hausirende Bilderhändler" von J. G. Maaß aus Berlin. „Der Stadtmusikus" von Pistorius aus Berlin. „Braut und Bräutigam bei einer Kartenlegerin" von B. Más u. a. — Gegenstände der Plastik, des Kunst- und Gewerbfleißes, sind nur wenige zur Ausstellung eingesandt, und es wäre zu wünschen, daß unter den andern Künstlern und Handwerkern auch ein größerer Wetteifer entstände. Hier zeichnen sich ein Paar Fortepiano's von den hiesigen Instrumentenmachern Gebauhr und Marty, eine Medaillen Sammlung von Loos aus Berlin und eine pteroplastische Arbeit von dem hiesigen Hauptmann Herrn August Wiebe besonders aus. — Der berühmte Clavierspieler Thalberg und der Violinist aus Petersburg, Hr. Remmers, sind beide hier nach Petersburg ohne Aufenthalt durchgereist. Das Künstlerpaar Herr und Mad. Reichel weilt noch in unserer Mitte, doch wird Hr. Reichel durch Krankheit abgehalten, uns durch sein Talent zu erfreuen, und es ist unbestimmt, wenn er so weit hergestellt sein wird, um wieder auftreten zu können. Der Komiker Hr. Börner ist hier engagirt und spricht beifällig an, wozu auch sein guter Gesang beiträgt. Herr Christl, Komiker aus Wien, trat am 14. d. M. zum ersten Male als Gast hier auf, und zwar in „der falschen Primadonna", oder „die vermeinte Catalani in Krähwinkel", als Lustig. Er fand solchen Beifall, daß er zwei Mal, und zwar nach dem 2. Akt und beim Schlusse des Stücks, gerufen wurde.

Reise um die Welt.

*** Dickens, der unter dem Namen Boz schreibt, hat einen andern Schriftsteller, weil dieser sich Bos nannte verklagt, ist aber von der Jury mit dem Bescheide zurückgewiesen worden: „Die Werke des Klägers seien von einer zu überlegenen Schreibart, als daß eine Verwechselung möglich werden könne." Mit solchem Bescheide zurückgewiesen zu werden, läßt man sich allenfalls schon gefallen.

*** In Holland feierten am 13. Jan. d. J. Drillingsschwestern ihren sechszigsten Geburtstag. Das ist wohl etwas Neues unter der Sonne.

*** Die Irritabilität, (Erregbarkeit und Thätigkeit der Muskeln) an manchen Thieren ist erstaunenswerth. So bei den Bären des amerikanischen Nordens, die zuweilen 6 Fuß hoch und 1600 Pfund schwer werden. Das Herz eines solchen zitterte, auf den Tisch gelegt, noch drei Stunden lang. Auch der Haifisch hat eine erstaunliche Reizbarkeit in seinen Muskeln. Nachdem man einen Hai in lauter kleine Stücke zerschnitten hatte, waren diese Fleischstückchen noch drei Tage lang in Bewegung.

*** Das „Journal des österr. Lloyd", welches stets die frischesten und interessantesten Neuigkeiten aus dem Oriente bringt, enthält in Nr. 2 d. J. folgende Nachrichten aus Alexandrien vom 16. Dezember 1838: Von allen Seiten langen jetzt Fremde hier an: theils kommen sie vom rothen Meere, theils aus Europa. — Von den fünf Stationen, welche die Engländer von Suez nach Cairo bauen lassen, sind bereits zwei fertig. Bald wird man die Wüste mit aller europäischen Bequemlichkeit durchreisen können. Ist die Straße einmal vollendet und eingerichtet, so wird die ungeheure Reise von Bombay nach Triest wie eine Vergnügungstour angesehen werden. — In diesem Jahre haben 800 Europäer den Zug durch die Wüste gemacht, und wahrscheinlich wird diese Zahl sich im folgenden mindestens verdreifacheu. Mit Nächstem wird ein englicher Postwagen dort eine regelmäßige Fahrt beginnen. Noch einige Jahre, und wir sehen Omnibus und Dampfwagen die Wüste beleben!

*** In Boston wurde neulich ein gewisser Arthur Lowel in dem Momente verhaftet, wo er er eben sich zum elften Male wollte trauen lassen. Man hatte nämlich gefunden, daß die früheren zehn Gattinnen Lowel's sämmtlich am Leben und mit Sprößlingen seiner ehelichen Liebe reichlich gesegnet waren. Die Wahl dieser Verlassenen zeigte bei näherer Betrachtung eine ganze Musterkarte aller bekannten Menschenracen, Weiße und Schwarze, Braune und Rothe, Mulattinnen und Mestizen, Personen aus allen Welttheilen und Zonen hatte Lowel in sein Brautgemach geführt, seine Nachkommenschaft trug Alabaster, Ebenholz uud Minium in bunter Mannigfaltigkeit auf ihren Physiognomien zur Schau; vielleicht hatte er es auch nur auf die eigene Belehrung über die Spielarten des Menschengeschlechts und also auf naturhistorische Studien abgesehen. Leider wird ihm diese Ausrede, falls er sie vorbrächte, wenig helfen, denn es soll beschlossen sein, ihn zur Exemplification und Warnung für Andere, welche gleiche Heirathslust an den Tag legen wollten, auf öffentlichem Markte zu Boston zu henken, nicht weil er zu viele aus dem Leben, sondern weil er zu viele in's Leben gebracht. Das Aergerniß über diese Geschichte, welche sich sehr schnell im Publikum verbreitete, war übrigens begreiflicherweise nicht gering.

*** Ein Barbier in Fenchnuch-Street in London hat einige Perücken verfertigt, welche er mit einer griechischen Periphrase die „Akme der Kallitrichoplasmie", den Triumph der Haarbelletristik nennt. Ein Conditor in der Fleetstraße hat mehre „belebende Biskuits" gebacken und ein Kappenmacher in dem Leicesterviertel Schlafmützen erfunden, welche er unter dem klassischen Namen „caputgerere-dormitor" (Schläferkopfbedecker) ins Publikum giebt.

*** Auf dem Brünner Theater war am 4. Dezember v. J. die Marmorbraut in „Zampa" mit rothen Wangen zu sehen. —

*** Von dem berüchtigten Drama „Robert Macaire" macht Gans in seinem neuesten Werke sehr ergötzliche Nutzanwendungen, indem er sagt: er habe beim Herausgehen aus dem Theater sich sorgfältig beide Taschen zugehalten, in der sichern Ueberzeugung, ein solches Stück müsse nothwendig praktischen Erfolg haben, und mehr als Einer dadurch zu Verbrechen und Diebstahl aufgefordert werden.

*** In den französischen Zeitungen ist vor Kurzem viel Aufhebens von einem deutschen Baron R. gemacht worden, welches auch in die meisten deutschen Blätter überging. Derselbe soll nämlich ein Freund schöner Aussichten sein, die er sich jedoch selbst erschafft, indem er jede waldbedeckte Höhe besteigt, und alle Bäume fällen läßt, die ihm die Aussicht nach dem Thale verdecken. Kaum hat er die neu gewonnene Fernsicht mit Entzücken bewundert, als er auch schon seinen Wanderstab weiter setzt, um sich eine neue Aussicht zu improvisiren. — Der Charakter wäre wirklich werth, von den Journalisten bemerkt zu werden, nur schade, daß der Baron R. kein Mensch von Fleisch und Blut, sondern — ein Hoffmann'sches Spiegelbild ist, und zwar eines Kammerrathes, den er in seinen „Serapionsbrüdern" auf seine köstlich humoristische Weise darstellt.

Druckfehler.

No. 23, Seite 178, Sp. 2, Z. 7 von oben l. am seelischen st. um; S. 179, Sp. 2, Z. 37 von oben muß es heißen: Klasse der Gesellschaft, die nicht u. s. w.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



No. 24. Am 23. Februar 1839.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Festgedicht.*)

O welch festlicher Tag! Schon hallen vom Thurme die Glocken
Und die Drommete erschallt,
Alle Behörden versammeln sich, Weihegeschenke zu bringen,
Reden und Harfengetön.
Schwebende Blumengehänge und flatternde Fahnen im Winde
Hangen von Häusern herab.
Schiffe stolziren, buntscheckig auf beiderlei Seiten verzieret,
Gleichend den Mädchen im Schmuck,
Die man, unschuldig und eitel, die Braut zu der wonnigen Kammer
Hinzugeleiten, erkor.
Schau! die nacheifernde Jugend, vom würdigen Lehrer geführet,
Schreitet im Zuge daher,
Redner aus ihnen verkünden Gedichte, und Lieder erschallen
Von dem versammelten Chor.
Wen, Clio, sprich! o wen versuchst Du denn heute zu feiern?
Welches Verdienst um die Stadt?
Schweigend zeigt die bescheidene Muse mit lieblichem Finger
Auf Deinen Adelsbrief hin!
Du also, würdiger Mann, du oberster Meister der Bürger,
Glänzend mit Orden geschmückt,
Du, Deiner Vaterstadt kräftiger Pfeiler, stehst mitten in diesen
Stralen der äußeren Welt,
Und mit Recht empfängst Du der Bürgerschaft Reden, Geschenke,
Ehre, Dank, Feier und Spiel!
Wer ist wohl Dir zu vergleichen, der Du schon seit drei Mal zehn Jahren
Leitest die Sache des Volks,
Und der von Mühen gedrückt, wenn dann der Abend Dich heimsucht,
Deine so spärliche Zeit,
Die zur Erholung Dir bleibt, noch wiederum immer auf edle
Künste und Wissenschaft lenkst!
Heil Dir! rufet die Stadt, Dir, der Du bei schwerem Geschäfte
Ueberall Nutzen erringst!
Nicht Dein Glück; Du selbst hast durch die Nahrung des Geistes
Dich auf den Gipfel gestellt!
Heil Dir! ruft unser Bund, Dein Anker und Boden, einhellig,
Frohlockt, und jauchzet Dir zu.
Seit des Phöbus Gestirn schon vierzig Mal seinen Weltlauf
Unter Planeten erfüllt,
Haben Dich unsere Zirkel stets fertig gesehen, zu folgen,
Wann ihre Stimme Dich rief.
Wer die Isis geschaut, ist frei von eitelem Zagen,
Alberner Glaube entweicht
Seinem geöffneten Blick. Er scheut nicht Schreck-Phänomene,
Blitze und Donnergeroll,
Und pestschwangre Cometen, und andre schreckliche Zeichen,
Die an den Wolken gescheh'n.
Ihn umgrauen nicht Geister und schwarze Gespenster und Zaubrer,
Gräßlicher Thaten erfüllt.
Unbesorgt lebt er und traut dem allgütigen Schöpfer, der Jedes
Immer zum Besten noch lenkt.
O großherziger Mann! Du Lorbeer unseres Bundes,
Theurer und alter Genoß,
Wohne noch ferner uns bei. Erscheine in unsrer Versammlung!
Nimmer entziehe Dich uns!
Neige nun gütig Dein Ohr der Bitte, und wehre dem Dank nicht,
Welchen die Muse Dir zollt.

*) Dieses ist die von dem Verfasser des Originals selbst angefertigte Uebersetzung des Gedichts, welches die naturforschende Gesellschaft dem Oberbürgermeister Herrn von Weickhmann überreichte.

Theater.

Den 17. Febr. Der Bauer als Millionair.

Den 18. Febr. 1) Die Helden, Lustspiel in 1 Akte von W. Marsano. 2) Vor hundert Jahren von Dr. E. Raupach.

In den Helden wirkten Dem. Werner (Julie) und Dem. Schröder (Bertha) angenehm durch die Jugendlichkeit ihres Aeußern und ihrer Bewegungen. Dem. Schröder zeigte am meisten Naivetät, und die Schalkheit, die sie recht zweckmäßig an manchen Stellen anbrachte, gab ihrem Spiele eine pikante Würze.

Den 20. Febr. 1) Prolog, gedichtet von Krezschmer, gesprochen von Herrn Orlowski. 2) Don Juan, Oper von Mozart.

Daß Hr. Rath den Octavio nicht schlecht singen werde, war bei der Eigenthümlichkeit dieses Sängers vorauszusehen; er sprach heut durch die Weichheit in den Mitteltönen an, obgleich im Ganzen sein Organ etwas leidend schien. Mad. Rath hat äußerliche Requisiten zur Schauspielerin, ist auch in ihrem Spiele nicht ungewandt; ihre Stimme ist aber sehr dünn, wenn auch nicht ohne Lieblichkeit. Mad. Rath hätte sicher besser gethan, eine andere Gesangspartie für ihr erstes hiesiges Auftreten zu wählen; für eine Donna Anna und ähnliche Rollen reicht die Kraft ihrer Stimme nicht aus, und ihre Bewegungen haben auch mehr das niedlich Zierliche, das für Soubretten (Zerline, Rosine, Amine, Blondchen u. A.) paßt, als das großartig Tragische, wodurch eine Sängerin heroischer Partien imponiren muß.

Den 21. Febr. Die Schule des Lebens. Romantisches Schauspiel in 5 Akten von Dr. E. Raupach.

Die alte Novelle, nach welcher Raupach dieses unterhaltende Stück bearbeitete, findet man in einer Uebersetzung im ersten Bande von Bülow's Novellenbuch. Der Dichter hat die etwas lascive Novelle zweckmäßig verändert und den Reichthum der Handlung mit einer schönen Sprache ausgeschmückt. So mußte denn das Stück, selbst bei einer Vorstellung, die sich nicht über das Mittelmäßige

erhob, wie die hiesige, gefallen. Donna Isaura (Mad. Laddey) ist eine verzogene, eigensinnige, aber auch liebenswürdige Natur; ihre Unarten sind die Dornen, welche Einem die Finger zerreissen, wenn man die Rose anfaßt, um ihren Duft zu genießen; in ihrem Eigensinne ist aber zugleich die Festigkeit und Ausdauer ihres Charakters bedingt, die sie in ihrem Elende aufrecht erhalten und in der Prüfungs- und Besserungszeit sie erheben. Sie benimmt sich nicht kleinmüthig und winselnd, sondern zeigt, sobald ihr Trotz gebeugt ist, Ergebenheit in ihr Schicksal. Die Darstellerin ließ die Folie des weiblichen Gemüthes, die durch den Trotz hervorleuchten muß, vermissen; sie war auch keine eigensinnige Prinzessin; der Kampf, als Verkäuferin in des Goldschmieds Laden, ihren Stolz zu besiegen, gelang ihr besser; dagegen hätte die Poesie der von den frühern Makeln befreiten, schönen Weiblichkeit in den letzten Akten lyrischer, zarter hervortreten sollen. Wie aber die verständige, mit hellem Geiste begabte Prinzessin Isaura in dem Sancho Perez des Herrn Laddey auch nur einen Augenblick den Don Ramiro desselben verkennen konnte; ist ein Räthsel der Natur, das bei einem möglichen Aufwande größerer Kunst nicht vorgekommen wäre. Eine so schöne Doppelrolle verdiente es auch, besser memorirt zu werden.

Wilhelm.

Kajütenfracht.

— Die Klein-Kinder-Wart-Anstalt hat bis jetzt 45 Kinder in ihren Schutz genommen. Das hiesige Publikum bezeigt durch öftere Besuche und milde Gaben an Schuhen, Strümpfen und Spielzeug seine rege Theilnahme. Zwanzig solcher verlassenen Geschöpfe, deren Eltern sehr hilfsbedürftig sind, erhalten täglich ihrem Alter angemessene Speise. In der Anstalt wird ein Buch geführt, in welchem die Namen derjenigen aufgezeichnet werden, die das Institut mit ihrem Besuche beehren, oder mit Spenden erfreuen. Die Eltern dieser Pfleglinge, größtentheils arm, können nun ruhig ihr Geschäft außer dem Hause abwarten, da sie ihre Lieblinge einer treuen und guten Pflege überlassen.

— Wer recht alt werden will, muß nach Great-Chiverell ziehen. Dort wohnt ein Mann, Namens Denfort, welcher von einer lebensfrohen Nachkommenschaft von 112 alten und jungen Personen umgeben ist. Er zählt jetzt 90 frohe Lebensjahre. In dieser englischen Stadt wohnen sechs solcher alten Personen, die zusammen 510 Jahre zählen.

— M'Culloch berechnet in seinem statistischen Werke den Betrag des jährlich in Großbrittannien und Irland erzeugten Getreides auf 52 Mill. Quarters. „Jeder Schilling", sagt er, „welcher durch die Getreidegesetze dem Preise zugefügt wird, ist einer Steuer von 2,600,000 Pfund Sterling gleich, und schätzt man das durchschnittliche Steigen des Preises aller Getreidearten auf 7 Schilling für den Quarter, so ergiebt sich eine Gesammtsumme von 18,200,000 Pfund Sterling. Es wird jedoch eine so große Menge von Getreide vom den Ackerbauern selbst als Nahrung, als Saatkorn, Viehfutter rc. verbraucht, daß etwa nur die Hälfte des erzeugten Betrages auf den Markt gebracht wird. Sind diese Voraussetzungen und die angegebene Schätzung gegründet, so ergiebt sich, daß die Verkehrsbeschränkungen den mit dem Ackerbaue beschäftigten Klassen nicht weniger, als 9,100,000 Pfund Sterling kosten, abgesehen von allen andern verderblichen Folgen. Von dieser Summe fließt wahrscheinlich ein Fünftel oder 1,800,000 Pfund Sterling den Grundeigenthümern als Zins zu, und dies ist Alles, was man den Ackerbauern als Gewinn von dem Systeme der Getreidegesetze zuschreiben kann, denn der Preis, den der Pächter von dem nicht für den Zins zu berechnenden Theile des Erzeugnisses erhält, beträgt nicht mehr als die gewöhnlichen Zinsen für Kapital und Arbeit. Sein Gewinn wird durch jenes System nicht nur nicht erhöht, sondern wirklich vermindert, und obgleich der Zins des Grundeigenthümers durch dasselbe, wenigstens dem Namen nach, noch etwas erhöht wird, so ist doch klar, daß es ihm nichts weniger als vortheilhaft ist." Der Courir bemerkt in Beziehung auf M'Cullochs Berechnung der den Grundbesitzern zugeflossenen Summe, daß während der 24 Jahre des Bestehens der Getreidegesetze das Volk jenen eine indirekte Steuer von beinahe 673 Mill. Pfund Sterling, mithin eine Summe bezahlt hat, welche zur Tilgung der Staatsschuld hinreichend sein würde.

Stückgut.

— In Neusüdwallis wird die Schafzucht durch das milde Klima außerordentlich sehr begünstigt. So z. B. wurde vor mehren Monaten dort eine öffentliche Ausbietung von Schafen, in Partien von 2 bis 4000 Stück, angekündigt. Dabei wurde bemerkt, daß für einheimische Käufer zugleich die nöthigen Schäfer verschafft würden. Dies letztere ist die Folge einer Verordnung des jetzigen Gouverneurs, welcher die aus England dorthin condemnirten Taschendiebe als Schäfer an dortige Landwirthe überließ. Der Versuch ist gelungen, und die Herren Schnellfinger führen die Schäfchen mit besonderm Geschick und haben Neigung zu diesem Idyllenleben, obschon ihnen jede Gelegenheit fehlt, mit ihren Fingern in fremde Taschen einzudringen.

— Die Hunde spielen in der Weltgeschichte keine so unbedeutende Rolle. Der Hund des Ulysses, der nach zwanzig verflossenen Jahren seinen Herrn erkannte. Der fromme Lapparos, der, den Tempel des Aesculap bewachend und einen Tempeldieb mehre Tage verfolgend, von der Republik Athen mit einer Leibrente ausgestattet wurde. Das freundliche Hündchen des jungen Tobias. Die spanischen Bullenbeißer, tapfere Gefährten der Eroberer von Südamerika. Der berühmte Hund, Begleiter des Prinzen von Oranien, der mit seinem Herrn in einer reich verzierten Grabstätte in Delft seine Ruhestätte fand. Nicht zu gedenken des Urvaters sämmtlicher berühmten Hunde, des Cephales, der die Hundekoppel der Diana anführte.

Provinzial-Korrespondenz.

Thorn, den 19. Februar 1839.

Nachdem wir im Verlauf des Winters lange darauf gewartet hatten, endlich einmal das Vergnügen des Schlittenfahrens zu genießen, brachten uns dieses die ersten Tage des Februars. Der Schnee fiel so rasch und so reichlich, wie wir uns seit Jahren nicht erinnern können, und die Temperatur war einige Tage lang günstig genug, um längere Dauer erwarten zu lassen. Bald aber schlug das Wetter wieder um, und diese Winterfreude ist geschwunden. — Die Zahl unserer Kranken, namentlich an Fiebern, nimmt wieder zu, die Masern-Epidemie aber hat gänzlich aufgehört. — Am 3. Februar d. J. fanden sich wiederum die alten Kameraden zusammen, um den 26sten Jahrestag des Aufrufs von 1813 zu feiern, der sie damals unter die Waffen brachte, um Preußens Selbstständigkeit erfechten zu helfen. Es ist wohl zu erwarten, daß dieser Tag auch anderwärts festlich begangen wurde, mit einigen Variationen vielleicht, aber immer in demselben Geiste, der damals waltete und heute noch nicht erloschen ist. Es ist gewiß eine erfreuliche Erscheinung, wenn man Männer aus jener Zeit sich schaaren sieht, um ihre großartigen Erinnerungen gegen einander auszutauschen und sich von neuem in der unbedingten Hingebung für unser schönes Vaterland zu befestigen. Nur wäre zu wünschen, daß der Bund treuer Männer, den Erinnerung des Vergangenen schloß, so wenig als möglich dadurch einigem Spotte preis gegeben würde, daß er sich bei der jetzt ganz veränderten Lage der Dinge in Formen zwängt, die ihm nicht mehr natürlich sind. Sind doch die alten militairischen Formen längst vergessen! Nur der Kern ist gut, nämlich das innige Zusammenhalten und die nicht vergessene Liebe zur guten Sache, die zu gut ist, als daß sie nöthig hätte, als eine Art von Schauspiel sich behandeln zu lassen. — Handel und Wandel halten ihren Winterschlaf; aber eben dieser Winter bindet von neuem die verschiedenen Klassen unserer Bewohner durch gesellige Vergnügungen an einander, und alle lassen keine Gelegenheit vorbeigehen, den Geist der innigsten Eintracht an den Tag zu legen. — Die Weichsel steht fest und die eingetretene gelinde Witterung ist ganz geeignet, uns jede Besorgniß wegen des zu erwartenden Eisgangs zu benehmen, da die Decke des Stromes durch Luft und Sonne allmählig verzehrt wird und sie, wenn nicht ein neuer Frost eintreten sollte, schwerlich im Stande sein dürfte, Schaden anzurichten. — Die Fruchtpreise sind im Steigen, jedoch nicht in solchem Grade, daß man einen Nothstand für die ärmeren Klassen zu befürchten braucht. — Der in das hiesige städtische Hospital aufgenommen gewesene Hirtenknabe, den ein desertirter Rekrut der hiesigen Garnison, wie schon früher gemeldet, so ruchlos gemißhandelt hat, daß er nicht weniger als 26 Wunden zählte, ist außer Gefahr, der Thäter aber bisher noch nicht zur Haft gebracht.

Bromberg, den 19. Februar 1839.

Seitdem meine Berichte von hier das Dampfboot auf seinen regelmäßigen Reisen nicht mehr begleitet haben, gebrach es der Flußschiffahrt mancher schnellsegelnden Zungen bei uns recht häufig an dem pikanten Stoffe zu immer sich erneuenden Räthseln, Vermuthungen und Anspielungen. — Ohne mich bei der Eröffnung eines neuen Cyclus von Gastrollen mit einem langen Prolog über Sein und Nichtsein meines geistigen Ich's, — dessen Identität niemals genau festgestellt werden dürfte — zu befassen, bitte ich die geehrten Leser, sich in mir einen Dreigänger vorzustellen, der in Berlin in der Schwitzmaschine der angehenden Staatsmänner das dritte Examen ablegte, während er gleichzeitig in Spanien für die gerechte (?) Sache mitfocht und in Bromberg Notizen über die Vermischung der Ehen, zu einem nächstens in Druck erscheinenden Werke, sammelte. Diese Dreieinigkeit hat sich, dem Himmel sei Dank! nun wieder in einer Einheit versammelt und letztere vermag, was der zersplitterten Kraft nicht möglich war, die schwerste aller Beschäftigungen, „Correspondenzen von hier zu liefern", in dem folgenden Berichte auf's Neue zu unternehmen. — „Mutter, Mutter! sind wir denn wirklich in Arkadien?" rief kürzlich ein junges Mädchen voller Begeisterung, als bei einer großen Schlittenpartie unserer Noblesse plötzlich mehre Damen ihre Bärte sehen ließen. Die Mutter verwies der Tochter die unzarte Bemerkung — denn Damen und Bärte! — „Aber so sehen Sie doch nur", klatschte das Töchterchen in die Hände, „jetzt heben sie sich ja die Schleier auf und — hu! was für schwarze Bärte!" — Das Kind hatte recht gesehen, die Mutter durfte nicht mehr zweifeln, es waren Bärte in Damenkleidern! Die Leser werden das Räthsel auch ohne Commentar zu lösen vermögen, bei dem Kinde war der Irrthum indessen verzeihlich, weil das Programm zu der Schlittenfahrt keine maskirte ankündigte, und weil sein Begriff von Schicklichkeit vielleicht nur ein beschränkt kindlicher sein mochte. — Am Abende desselben Tages, am 6. d. M., erblickten wir metamorphosirte Kindereien. Herr Ernst, Director der Berliner Theaterschule, eröffnete unsere Bühne mit einigen Vorstellungen seiner jungen, recht gut ausgebildeten Töchter von angeblich 12 und 13 Jahren. Man erspare mir ein Urtheil über die Leistungen der jungen Künstlerinnen; es würde mit dem Geschmacke der meisten Zuschauer nicht in Einklang zu bringen sein, und ein Correspondent muß sich bestreben, das Organ der Meinungen, Gefühle und Ansichten seines Publikums zu werden. Der Geschmack des letztern bei uns ist ein wenig drastischer Natur, kein Wunder also, wenn das ältere Fräulein Ernst, ein Knöspchen, das seine körperlichen Reize noch nicht entfaltet hat, als Prologus und als metamorphosirter Fritz in Müllners Lustspiel „der Blitz" nicht besonders gefiel. — Den 14. d. M. wurde unsere Bühne zum zweiten Male in diesem Jahre, durch Herrn Vogt's Gesellschaft, mit dem Schauspiele „die Soldaten" von Aresto, eröffnet. Eine stattliche Gesellschaft! so muß man nach dem großen Personale und nach dem ersten Eindruck schließen, den die gut durchgeführten Rollen auf das Publikum hervorbrachten. Die Herren Herwegh, Gädemann und Karsten, so wie Dem. Mejo, scheinen die Coryphäen der Vogtschen Priesterschaar zu sein. Mein nächster Bericht wird vielleicht auf dies Thema wieder zurückkommen. — Daß sich außer diesem Vergnügen eine Menge anderer beinahe den Rang ablaufen, ist eine Wahrheit, die sich nicht allein bildlich, sondern auch wörtlich bestätigt. In den höhern Gesellschaftskreisen, wie in den mittlern, untern und untersten, scheint man diesen Winter die wahre Tendenz des Lebens so recht ins Auge gefaßt zu haben. Kerzenglanz, Musik und Gläsergeklirre, die gewöhnlichen Begleiter fröhlicher Gesellschaften, erfüllen Palläste, Häuser und Hütten fast täglich mit dem Nimbus der Herrlichkeit und des Wohllebens. Besonders thut sich diesen Winter aber die dienende Klasse hervor. Bälle und Maskenbälle wechseln in ihren Tanzsälen, und wenn man die Kosten berechnet, die allein der Aufwand an Garderobe dabei erfordert, so darf man sich nicht mehr wundern, daß die Moralität unter ihnen immer mehr in Verfall geräth. Den 9. März c. wird, einer vorläufigen Ankündigung zufolge, zum Besten der Nothleidenden eine Redoute für die höhern Stände im Schauspielhause stattfinden. Man verspricht sich von diesem wohlthätigen Feste große Resultate, weil, abgesehen von dem Zwecke, an der Spitze des Unternehmens ein sehr achtbarer Mann und nicht ein maître de plaisir steht, dessen Arrangements keinen großen Anklang zu finden pflegen.

B....b.

Königsberg, den 20. Februar 1839.

Die gerichtlich-ärztliche Untersuchung hat ergeben, daß an dem 12jährigen Mädchen, welches am 2. d. M. todt im Schloßteiche gefunden worden, ein das menschliche Gefühl empörendes, abscheuliches Verbrechen verübt und es bereits todt ins Wasser geworfen worden ist. Es soll eine Summe von 1000 Rthlr. ausgesetzt werden für den, welcher den Verbrecher dem Gerichte anzeigt. — Den 8. Februar kam ein junger, ziemlich anständig gekleideter Mann zu einem hiesigen Geistlichen, und bat, indem er sich für

einen Oekonomen ausgab, um eine Unterstützung. Der Geistliche, bereit, ihm eine solche nicht zu versagen, drehte, aus Zartgefühl, dem jungen Manne den Rücken zu, um in dieser Stellung ein Stück Geld aus der Tasche zu suchen, und es in ein Papier einzuwickeln. Er gab darauf dem jungen Manne die Unterstützung, der sich ergebenst bedankte, bemerkte aber bald nach dem Fortgehen desselben, daß von zwei auf dem Tische liegenden Beuteln mit Geld der größere, von etwa 100 Rthlr. Inhalt, fehlte. Nach der Beschreibung, welche er nun bei der hiesigen Polizei von dem Aeußern des jungen Menschen machte, fiel der Verdacht auf einen bekannten Dieb. Der eifrigen Nachsuchung von Seiten der Sicherheitsbehörde gelang es, denselben schon wenige Stunden darauf bei einer Person zu entdecken, mit der er in näheren Verhältnissen stand. Beide wollten von nichts wissen, und können sich noch immer nicht erklären, wie das Geld in die Wohnung der Frau gekommen ist, da bei der sorgfältig abgehaltenen Haussuchung das entwandte Papiergeld im Rocke jener Person, der Beutel mit Courant aber im Ofenloche, sorgfältig mit Holz belegt, vorgefunden wurden. — Den 9. stürzte sich ein junger Mann, wahrscheinlich aus Melancholie, aus dem Fenster des dritten Stockes und starb sogleich. — Am 9. d. M. wurde ein Kürassier auf dem Boden seines Quartiers erhängt gefunden. — Seit drei Wochen waren hier drei falsche Silbergroschen mit der Jahreszahl 1838 in Umlauf gekommen. Den Bemühungen der Polizei gelang es, zwei Bursche von 15 und 16 Jahren zu ermitteln, welche geständlich mehre solche Silbergroschen gefertigt und ausgegeben hatten. — Ein schon früher wegen Diebstahl's Bestrafter hatte sich in das Haus eines Kaufmanns begeben und verschiedene dort vorgefundene Kleinigkeiten, unter andern auch ein Feuerzeug und einen Leuchter mit Licht entwendet, mit denen er sich in den Ofen der Comtoirstube versteckte. Seiner Angabe nach befand er sich nicht wohl und war nur in den Ofen gekrochen, um sich gehörig aufzuwärmen.

A. S.

Druckfehler.

Schaluppe No. 23. Seite 181. Spalte 2. Zeile 19. von unten lies du statt da, und ebendaselbst Z. 9. v. u. Wie st. Wir. S. 182. Sp. 2. Z. 13. v. o. l. Schawl st. Schawel, ebendaselbst Z. 14. v. o. Fruchtschaale st. Runkelrübe, Z. 30. v. o. Camelien st. Camelie, Z. 39. v. o. lustige st. lustigen.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 17. bis 22. Febr. 1839.

Der Markt war wie in voriger Woche sehr stille und die Preise bei schwierigem Absatz sehr gedrückt. — In Weizen wenig Umsatz, und wurden für hochbunten, 120 à 130 pfd. 82 Sgr. pro Scheffel bewilligt. Da sich der Verkauf des Roggens jetzt größtentheils auf's Consumo beschränkt, so weichen die Preise davon von Tage zu Tage und wurden für 124 à 125 pfd. Roggen 41 Sgr. à 41½ Sgr. pro Scheffel bewilligt, 120 à 122 pfd. 37½ Sgr. à 38½ Sgr. pro Scheffel, 115 à 118 pfd. 32 à 35 Sgr. pro Scheffel. Weiße und gelbe Erbsen, tadelfrei, 45 Sgr. pro Scheffel, gute 40 à 42 Sgr. pro Scheffel, mittel und ordinaire 30 Sgr. à 38 Sgr. pro Scheffel. Große Gerste, 104 à 112 pfd. 30 Sgr. à 35 Sgr. pro Scheffel, kleine Gerste, 100 à 110 pfd. 25 Sgr à 31 Sgr. pro Scheffel. Schweinbohnen 36 Sgr. à 39 Sgr. pro Scheffel. Hafer 16½ à 18 Sgr. pro Scheffel. Kartoffel-Spiritus pro 96 à 100 % 16 Rthlr. à 16⅔ Rthlr.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**